

Teilzeitstudierende

Schlussfolgerungen und Diskussion der Ergebnisse der Untersuchung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Götz Schindler

Welche Konsequenzen sollen aus den Ergebnissen der Untersuchung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung zum Teilzeitstudium aus dem Jahr 1996 gezogen werden? Zunächst möchte ich einige Schlussfolgerungen für die Hochschulen herausgreifen. Danach werde ich auf einen Aspekt eingehen, der mit dem studierten Fach und der Fachkultur zusammenhängt, nämlich der Bedeutung von Aktivitäten der Studierenden neben dem Studium für das Studium. Schließlich werde ich das Teilzeitstudium vor dem Hintergrund aktueller hochschulpolitischer Themen diskutieren: der Einführung von Bachelor-Studiengängen sowie der Bedeutung des Teilzeitstudiums im Hinblick auf die Berufsfähigkeit als Studienziel und der zu erwartenden Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt.

Im Folgenden gehe ich von der Definition des Begriffs „Teilzeitstudierende“ aus, die auch unserer Untersuchung zugrunde liegt: Studierende, die sich aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage sehen oder nicht bereit sind, ihre gesamte verfügbare Zeit und Kraft dem Studium zu widmen.

I Schlussfolgerungen für die Hochschulen

Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass es vor allem fünf Gruppen von Faktoren sind, welche einen Einfluss auf die Verbreitung des Teilzeitstudiums unter den Studierenden haben:

- das studierte Fach und dessen Fachkultur (Geistes- und Sozialwissenschaften vs. Natur- und Technikwissenschaften),
- die Hochschulart,
- der Hochschulort (Großstadt und Ballungsraum, Mittelstadt, Kleinstadt),
- die wirtschaftliche Lage der Studierenden und die Erwerbstätigkeit neben dem Studium,
- familiäre Verpflichtungen, insbesondere die Betreuung von Kindern.

Der empirische Befund macht Folgendes deutlich: Für die Einführung eines formellen Teilzeitstudiums in allen Fächern als Alternative zum grundständigen Vollzeitstudium gibt es keine eindeutigen Begründungen aus dem Studienverhalten und den Studienbedingungen, welche für alle Hochschulen und Fächer gleichermaßen gelten. Infolgedessen gibt es auch keine Kriterien für die Einführung eines formellen Teilzeitstudiums, die für alle Hochschulen und Fächer gleichermaßen gültig wären. Vielmehr folgt aus den Untersuchungsergebnissen, dass Angebote an Teilzeitstudienmöglichkeiten der studentischen Nachfrage nach Studienangeboten am ehesten gerecht werden, wenn sie nach Hochschulart, Hochschulort und -region, Fach und Fachkultur sowie Lebenssituation der Studierenden und dem tatsächlichen Studienverhalten differenziert sind. Die Hochschulen und die Fakultäten bzw. Fachbereiche sind somit die wichtigsten Adressaten von Empfehlungen zum Teilzeitstudium.

Bevor ich auf diesen Themenbereich näher eingehe, möchte ich zunächst darauf hinweisen, dass selbstverständlich auch die Studierenden und die Politik zu den Adressaten zu zählen sind. Die Studierenden sollten beispielsweise die Zeitplanung für ihr Studium offen legen und sich aktiv an den Diskussionen über Veränderungen ihrer Studiensituation gerade im Hinblick auf ein Teilzeitstudium beteiligen. Gesetzgeber in Bund und Ländern sind angesprochen, soweit es um die Schaffung der angemessenen finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen für bedarfsgerechte Studienangebote geht. Damit sind u. a. eine Erweiterung der Gestaltungsfreiheit für die Hochschulen in ihren Studienangeboten sowie Verbesserungen in den sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Studierenden gemeint.

Nun zu den Hochschulen als Adressaten der Empfehlungen zum Teilzeitstudium. Ich möchte mit einer Bemerkung zu dem Studentenbild beginnen, das den Diskussionen über Teilzeitstudierende zugrunde liegt. Grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung bedarfs- und situationsgerechter Teilzeitstudienangebote sind hinreichende Informationen über die Situation der Studierenden. Daher ist es notwendig, dass die Fakultäten und Fachbereiche die erforderlichen Informationen erheben, vor allem um zu erfahren, wie hoch der Anteil der faktischen Teilzeitstudenten in den einzelnen Studiengängen ist, welches die Gründe dafür sind und welchen Aktivitäten die Studierenden neben dem Studium nachgehen.

Bei der Bewertung der Informationen über die Lebens- und Studiensituation sowie bei Schlussfolgerungen, die im Hinblick auf Teilzeit-Studienmöglichkeiten gezogen werden, darf nicht übersehen werden, dass die traditionelle Studierendenrolle zunehmend durch eine neue Studierendenrolle abgelöst worden ist. Gemäß der traditionellen Auffassung

von Studierenden und Studium wird das Studium intensiv und ohne zeitliche Verzögerungen durchlaufen. Die angemessene Organisationsform ist das Vollzeitstudium. Die Studierenden widmen sich ausschließlich ihrem Studium und sollen daran nicht durch anderweitige Aktivitäten und Verpflichtungen gehindert werden. Die strukturellen und persönlich zu verantwortenden Bedingungen, die ein so verstandenes Studium beeinträchtigen, werden als Störfaktoren betrachtet, die vermindert oder eliminiert werden sollten. Bei einer solchen Sicht von Studierenden und Studium ist das Teilzeitstudium eine Fehlentwicklung, die so weit und so rasch wie möglich korrigiert werden muss. Als entscheidende Voraussetzungen für eine Korrektur werden die Studienbedingungen sowie personelle, finanzielle und sächliche Voraussetzungen genannt, die den Studierenden ein Vollzeitstudium überhaupt ermöglichen.

Gegenüber dieser traditionellen Studienauffassung beobachten wir bereits seit den 80er Jahren einen Wandel der Studienauffassung und der studentischen Lebenswelt, welcher sich auf das Studienverhalten auswirkt. Lebenswelt und die Lebensentwürfe vieler Studierender haben sich gegenüber denen der Elterngeneration entscheidend verändert. Ausbildung und Erwerbstätigkeit sind häufig nicht mehr aufeinander folgende Lebensphasen, sondern überlappen sich. Man lebt gleichzeitig in mehreren Lebensbereichen: Studium, Erwerbstätigkeit, Familie und einem weit gespannten Netz sozialer Kontakte, um nur einige Bereiche zu nennen. Das Studium steht dabei nicht mehr ohne weiteres im Mittelpunkt, sondern konkurriert mit den anderen Aktivitäten und Verpflichtungen. Der gesellschaftliche und politische Konsens über eine richtige Biographie, in der die Ausbildungsphasen schnell durchlaufen werden, um das Erwachsensein zu erreichen, ist brüchig geworden (vgl. Schindler 1993; Bargel; Multrus; Ramm 1996). Auch die Wirtschaft hat dies weitgehend akzeptiert. Der Frankfurter Soziologe Hondrich konstatiert salopp, aber zutreffend, dass die Wirtschaft durchaus mit der Teilzeitarbeit von Studierenden rechnet (Hondrich 1994): Sie nutzt gezielt die meistens billigeren und flexibleren studentischen Arbeitskräfte, die überdies den Arbeitgeber arbeits- und versicherungsrechtlich kaum binden. Außerdem honoriert sie bei der Einstellung von Hochschulabsolventen einschlägige Erfahrungen, die durch studentische Erwerbstätigkeit, aber auch durch gesellschaftliches Engagement gewonnen wurden.

Der Wandel der Studienauffassung und der studentischen Lebenswelt hat unmittelbar mit den Gründen für ein Teilzeitstudium zu tun. Natürlich gibt es erhebliche fachspezifische Unterschiede. Dennoch gibt es Merkmale, die auf die Mehrzahl der Studierenden gleichermaßen zutreffen. Die heutigen Studierenden unterscheiden sich vor allem durch die folgenden Merkmale von früheren Studentengenerationen:

- Alter,
- Berufserfahrung vor dem Studium,
- Erwartungen an das Studium als Lebensphase,
- „jobben“ und Erwerbstätigkeit neben dem Studium,
- familiäre Verpflichtungen,
- Wohnformen,
- Wahl des Studienortes.

Dazu einige Erläuterungen: Da immer mehr Studierende nicht direkt nach Erwerb der Hochschulreife ins Studium gehen und sich gleichzeitig die Studienzeiten in den letzten Jahrzehnten verlängert haben, sind die heutigen Studierenden älter als frühere Studentengenerationen. Ungefähr ein Viertel der Studienanfänger kommt mit Berufserfahrungen bzw. abgeschlossener Berufsausbildung an die Universität. Diese Gruppe erwartet – anders als Studienanfänger, die ihr Studium direkt nach dem Abitur beginnen – eher ein praxisbezogenes als ein theoriegeleitetes Studium. Diese Faktoren haben einen maßgeblichen Einfluss auf Studienziele und Stellenwert des Studiums. Das Studieninteresse ist in der Regel durch eine Kombination von Bildungs-, Berufs- und Fachinteresse geprägt. Hochschule und Studium konkurrieren mit dem Leben außerhalb der Hochschule, so dass das Studium nicht mehr unbestritten im Mittelpunkt steht. Dazu tragen auch die Zunahme verheirateter bzw. in Partnerschaft lebender Studierender und Studierender mit Kindern, die Ausdehnung selbständiger Wohnformen (eigene Wohnung oder Mietwohnung statt Wohnheimzimmer oder Zimmer in Untermiete) sowie die Erwerbstätigkeit neben dem Studium bei.

Die veränderte Lebenswelt von Studierenden hat Auswirkungen auf die Organisation des Studiums: Verzögerte Studienaufnahme und selektive individualisierte Studienverläufe sind Beispiele für die Versuche der Studierenden, ihre individuellen Lebensvorstellungen mit den Studienanforderungen zu vereinbaren. Dabei hat das Studium jedoch nicht notwendigerweise den Vorrang.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen ist die Forderung, alle Studierenden sollten ein Vollzeitstudium absolvieren, ebenso wenig vertretbar wie die Forderung nach vollständiger Flexibilisierung des Studiums, um die lebensweltlichen Bedürfnisse der Studierenden durch das Angebot einer breiten Palette von Studienalternativen zu befriedigen. Vielmehr ist ein pragmatischer Weg zu empfehlen: Das Vollzeitstudium sollte je nach spezifischer Nachfrage seitens der Studierenden um zusätzliche Teilzeitstudienmöglichkeiten bis hin zu formellen Teilzeitstudiengängen ergänzt werden.

Im Folgenden will ich mich auf die wichtigsten Empfehlungen für die Hochschulen konzentrieren. Empfehlungen zum Teilzeitstudium können nicht isoliert von den Studienbedingungen der Vollzeitstudierenden gesehen werden, denn Studienschwierigkeiten wegen eines mangelhaften Überblicks über die Studieninhalte, Studienzweifel und Probleme mit der Organisation des Studiums sind bei Vollzeitstudierenden fast ebenso häufig zu finden wie bei Teilzeitstudierenden.

1. Die Bedingungen für ein Vollzeitstudium in den grundständigen Studiengängen in Lehre und Studium müssen so verbessert werden, dass möglichst viele Studierende motiviert und in die Lage versetzt werden, ihr Studium unter den Bedingungen des Vollzeitstudiums abzuschließen. Wo ein darüber hinausgehender Bedarf nach Veränderungen in der Studienorganisation besteht, sind zusätzliche Differenzierungen mit Teilzeitstudienmöglichkeiten notwendig.

Eine möglichst optimale Bestimmung der Lehrinhalte, ihre Verteilung auf unterschiedliche Lehrformen, ihre didaktische Optimierung und ein flexibler Studien- und Prüfungsplan sowie der Einsatz moderner Medien in der Lehre und in der Organisation des Studiums erleichtern sowohl Vollzeit- als auch Teilzeitstudierenden die Bewältigung ihres Studiums.

2. Die Hochschulen sollten kontinuierlich Informationen zur Studien- und Lebenssituation ihrer Studierenden erheben. Nur so können sie eine bedarfsgerechte Studienorganisation für einzelne Gruppen ihrer Studierenden, darunter auch für Teilzeitstudierende, konzipieren und anbieten.

Zahl und Situation der Teilzeitstudierenden unterscheiden sich von Hochschule zu Hochschule und von Fach zu Fach. Für sinnvolle Veränderungen des Studienangebotes und dessen Organisation, die den Teilzeitstudierenden zugute kommen sollen, ist eine Analyse der Situation und der Bedürfnisse der möglicherweise betroffenen Studierenden erforderlich. Es sollte überprüft werden, inwieweit die Lehrberichte ein geeignetes Mittel dafür sein können.

3. Die Hochschulen sollten die bisherige auf ein Vollzeitstudium ausgerichtete Organisation ihrer Studienangebote bei einem entsprechenden Bedarf um neue Lern- und Organisationsformen mit Teilzeitcharakter erweitern und entsprechende Studienangebote erproben.

Das Studienverhalten und die Lebensbedingungen vieler Studierender haben sich so stark verändert, dass die Hochschulen darauf mit neuen Lehr- und Organisationsformen für das Studium reagieren sollten. Die entsprechenden Maßnahmen sollten mit den betroffenen Studierenden beraten und in enger Abstimmung mit ihnen durchgeführt werden. Solche Angebote können vielen Studierenden ihr Studium erleichtern und die Nachteile eines reduzierten Studieneinsatzes im herkömmlichen Vollzeitstudium ausgleichen.

4. Studienangebote in Teilzeitform können eine ganze Palette unterschiedlicher Maßnahmen zur Differenzierung des traditionellen Vollzeitstudiums umfassen. Formelle Teilzeitstudiengänge sind dabei die ausgeprägteste Form, die nur bei einem speziellen Bedarf empfohlen werden kann.

Teilzeitstudierende – aber auch Vollzeitstudierende – können von verschiedenen Erleichterungen und Veränderungen in der Studienorganisation profitieren:

- Termin- und Studienplanabstimmung (Überschneidungen von Lehrveranstaltungs-terminen vermeiden),
- Veränderung der Lehrformen und der Präsenzanteile,
- Revision der Curricula,
- Anpassung der Öffnungszeiten der Hochschuleinrichtungen,
- Betreuungsangebote für Kinder von Studierenden,
- Einrichtung einzelner formeller Teilzeitstudiengänge.

Was getan werden muss und kann, hängt wesentlich von genauen Informationen über die Studiensituation und die Studienerschwernisse ab.

5. Angesichts der Klagen von Teilzeitstudierenden über zu starre Studienordnungen sollten die Hochschulen versuchen, die Studienordnungen offener und flexibler zu gestalten.

Bei den Teilzeitstudierenden kollidieren häufig die Termine für die Erwerbstätigkeit neben dem Studium mit denen der Lehrveranstaltungen. Die Hochschulen sollten prüfen, ob alle Lerninhalte an Präsenzveranstaltungen in der bisher üblichen Form gebunden bleiben müssen, oder ob eine Reduktion des Lernstoffes auch mit einer Kombination aus Präsenzstudium und Studienelementen des Fernstudiums und der virtuellen Universität verbunden werden kann. Ein völlig offener Stundenplan wäre allerdings nicht sinnvoll und auch nicht organisierbar.

6. Das System der Blockprüfungen bringt für Teilzeitstudierende Probleme mit sich. Die Hochschulen sollten den Anteil studienbegleitender Leistungsnachweise, die in die Gesamtnote des Studienabschlusses eingehen, erhöhen und das Gewicht der Blockprüfungen reduzieren. Dabei sollten Credit-Punkt-Systeme eingeführt werden.

Prüfungszeiten sind im allgemeinen Perioden hoher Belastung für die Studierenden, insbesondere aufgrund der Blockbildung im deutschen Prüfungswesen. Teilzeitstudierende sind in diesen Studienphasen besonders belastet. Durch die Flexibilisierung und Verteilung der Prüfungen über das ganze Studium sowie die Möglichkeit, einzelne Prüfungsteile im Verlauf des Studiums abzuschichten und die Leistungen nach und nach in einem Punktesystem bis zum Studienabschluss anzusammeln (Credit-Punkt-System), könnte eine spürbare Entlastung erreicht werden.

7. Die Hochschulen sollten in Fächern mit nachgewiesenem Bedarf bei den Studierenden und mit speziellen Ausbildungszielen formelle Teilzeitstudiengänge anbieten. Die Studienorganisation muss auf den besonderen Charakter dieser Angebote und die zeitlichen Möglichkeiten der Nutzer abgestimmt sein.

An einigen Hochschulen in Deutschland, vor allem an Fachhochschulen, gibt es bereits formelle Teilzeitstudiengänge. Je nach Bedarf sollten über die bestehenden Angebote hinaus weitere Teilzeitstudiengänge eingeführt werden, wenn dadurch Studienmöglichkeiten mit einem besonderen Profil geschaffen werden können, etwa berufsintegrierende oder -begleitende Studiengänge.

II Schlussfolgerungen für die Studierenden: Die Bedeutung ihrer Aktivitäten neben dem Studium

Hier möchte ich mich auf zwei Punkte beschränken. Auch wenn die finanzielle und familiäre Situation der Studierenden die häufigsten Gründe für ein Teilzeitstudium darstellen, darf man nicht übersehen, dass das Ziel, neben dem Studium Praxiserfahrungen zu sammeln, ein weiterer wichtiger Grund für ein Teilzeitstudium ist, dem vermutlich im individuellen Studienverlauf mit zunehmendem Studienfortschritt wachsende Bedeutung zukommt. Viele Studierende haben den Eindruck, dass Erwerbstätigkeit und Aktivitäten im gesellschaftlichen Bereich eine wichtige, bisweilen einzigartige Möglichkeit für Praxiskontakte während der Studienzeite bieten. Die Hochschulen sollten sich daher fragen, auf welche Weise eine Verbindung des Studiums und der Erfahrungen, die

Studierende neben dem Studium erwerben, hergestellt werden kann und wie einschlägige Erfahrungen der Studierenden für Lehre und Studium fruchtbar gemacht werden können.

Bei vielen Studierenden entwickelt sich im Laufe der Zeit außer dem finanziellen Interesse an der studienbegleitenden Erwerbstätigkeit ein Interesse an bestimmten Tätigkeitsinhalten. Vielen Studierenden gelingt es mit zunehmender Dauer der Erwerbstätigkeit, in studienfachnahen Bereichen tätig zu sein. So ist es zu erklären, dass ein gutes Drittel der Teilzeitstudierenden (und sogar mehr als zwei Fünftel der Vollzeitstudierenden) positive Auswirkungen der Erwerbstätigkeit auf das Studium sehen, da sie zusätzliche Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben und Kontakt zu einem potenziellen späteren Arbeitgeber herstellen. Darüber hinaus hat etwa ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden vor dem Studium eine Berufsausbildung absolviert, und die meisten von ihnen sind neben dem Studium in dem betreffenden Berufszweig erwerbstätig, um den Kontakt mit dem Ausbildungsberuf nicht zu verlieren.

Sowohl für diese Studierenden als auch für alle Studierenden, die neben dem Studium einschlägig erwerbstätig sind, wäre es sinnvoll, dass die Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten, die durch Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit erworben wurden, in die Lehrveranstaltungen einbezogen würden, wenn sich dies thematisch anbietet. Die möglichen didaktischen Formen könnten – je nach Studienfach – von Berichten aus der Praxis bis zu Projekt- und Fallstudien reichen. Das erfordert allerdings das Überdenken der Lehrformen. Die Studierenden, die neben dem Studium erwerbstätig sind, beurteilen ihre Lehrveranstaltungen kritischer als die anderen Studierenden. Dabei steht die Kritik am Aufbau der Lehrveranstaltungen, an der dort geleisteten Schulung der Denkfähigkeit, am Grad der Vermittlung der neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft und an der eher selten gelungenen Art der Durchführung, die häufiger eher als langweilig denn als spannend empfunden wird, im Vordergrund. Erwerbstätige Studierende machen offensichtlich während ihrer Erwerbstätigkeit die Erfahrung, dass Lernen auch anders sein kann, als sie es vielfach im Studium erfahren (z.B. anschaulicher, effizienter, interessanter), und sie ärgern sich angesichts der Zeitknappheit, die ihnen zu schaffen macht, über die in manchen Lehrveranstaltungen abgesessene Zeit.

Auch auf diesem Gebiet sollten Möglichkeiten für die Einbeziehung neuer didaktischer Formen geschaffen werden. Neben der allseits geforderten didaktischen Weiterbildung der Hochschullehrer sollte insbesondere der Erfahrungsaustausch zum Beispiel mit Personen verstärkt werden, die in Unternehmen für die Weiterbildung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verantwortlich oder in der Erwachsenenbildung tätig sind. Darüber

hinaus sollten auch hier die Erfahrungen der erwerbstätigen Studierenden einbezogen werden. In diesem Zusammenhang sollte auch über praxisbegleitende Lehrveranstaltungen nachgedacht werden.

III Teilzeitstudium und neue Studiengänge und -abschlüsse: Berufsqualifizierung und Schlüsselqualifikationen

Bei den gegenwärtig neu eingerichteten abgestuften Studiengängen und -abschlüssen innerhalb eines konsekutiven Modells von Bachelor- und Master-Studiengängen handelt es sich offensichtlich um ein sehr „offenes“ Studiensystem. Wie eine Vorstudie des Staatsinstituts gezeigt hat (Fries; Gensch; Schindler 2000), liegt den Bachelor-Studiengängen an deutschen Universitäten eine Vielfalt von Studiengangskonzepten zugrunde. Darüber hinaus hat eine Analyse von Bachelor- und Master-Studiengängen an Hochschulen anderer Länder gezeigt, dass sich die Stufung von Studiengängen und -abschlüssen „als eine in hohem Maße systemneutrale, für spezifische Inhalte und unterschiedliche Traditionen offene Struktur erweist“. (Schnitzer, zit. nach Heine 1999, S. 5). Folglich bestünde im Prinzip die Möglichkeit, auch die Situation von Teilzeitstudierenden zu berücksichtigen, die bisher in der Diskussion über die Einführung der neuen Studiengänge nur am Rande eine Rolle gespielt hat.

Dabei käme es Teilzeitstudierenden entgegen, wenn der in der HRK-Entscheidung vom 10.11.97 genannte Grundsatz verwirklicht würde, Bachelor- und Master-Studiengänge als eigenständige Studienprogramme mit modularem Aufbau zu konzipieren. Die Modularisierung der Bachelor- und Master-Studiengänge würde es Teilzeitstudierenden aufgrund der Flexibilisierung der Studienstruktur ermöglichen, Studium und Verpflichtungen bzw. Engagement neben dem Studium zeitlich zu koordinieren. Voraussetzung ist allerdings, dass die in den meisten Fällen vorgesehene Studiendauer von drei Jahren bis zum Bachelor und weiteren ein bis zwei Jahren bis zum Master für Teilzeitstudierende nicht gilt. Außerdem sind besondere Anstrengungen bei der Betreuung der Studierenden nötig. „Genauso wichtig wie die Einführung des Bachelor war den Bochumer Reformern von Anfang an die intensive Betreuung und fächerübergreifende Beratung der Studierenden, wie man sie von angelsächsischen Hochschulen kennt.“ (Stöbener 2000)

Die Modularisierung von Studiengängen hat einen weiteren Vorteil. Bisher hat sich die gegenwärtig herrschende Übereinstimmung, Bachelor-Studiengänge sollten berufsqualifizierenden Charakter haben, nicht in überzeugenden Aussagen über die Inhalte der

Berufsqualifizierung und mögliche Tätigkeitsfelder sowie Berufschancen der Absolventen von Bachelor-Studiengängen niedergeschlagen. Eine Analyse der Bachelor-Studiengänge in Chemie an einigen deutschen Universitäten kommt sogar zu dem Ergebnis: „Die Berufsqualifizierung des Bachelor ist eine Illusion.“ Im übrigen sei die Studierbarkeit in sechs Semestern bisher nicht nachgewiesen (Schumann; Velder 2000, S. 37f). Dies ist wohl auch ein Grund dafür, dass sich die Wirtschaft noch überwiegend abwartend bis ablehnend verhält.

Eine Analyse der studienbegleitenden Aktivitäten von Teilzeitstudierenden und ihres beruflichen Verbleibs nach Studienabschluss böte angesichts der offensichtlichen Schwierigkeit anzugeben, auf welche Berufsfelder die sogenannten berufsqualifizierenden Bachelor-Studiengänge ausgerichtet sind, die Möglichkeit, festzustellen, auf welche Weise der berufsqualifizierende Charakter der Bachelor-Studiengänge konkretisiert werden könnte. Man sollte in diesen Studiengängen also die Chance nutzen und fördern, Teilzeitstudierende zu integrieren und daher von vornherein ganz gezielt Teilzeitstudienmöglichkeiten eröffnen. Möglicherweise sind es vor allem die Aktivitäten der Studierenden neben dem Studium und weniger die Studieninhalte der Bachelor-Studiengänge, welche die Berufsqualifizierung fördern. Die bisherige Diskussion über Bachelor-Studiengänge muss allerdings pessimistisch stimmen, da Teilzeit-Studierende bisher bei der Einführung der neuen Studiengänge allenfalls ein Thema am Rande sind.

Es gibt noch ein weiteres Thema, welches in der Diskussion über Bachelor-Studiengänge vernachlässigt wird, aber eng mit dem Teilzeitstudium zusammenhängt: Schlüsselqualifikationen. Für den Erwerb der Berufsqualifizierung spielen Schlüsselqualifikationen neben den Fach- und Methodenkenntnissen eine herausragende Rolle. Das ist jedenfalls Ergebnis mehrerer Untersuchungen, auch des Staatsinstituts, über die Erwerbstätigkeit von Geistes- und Sozialwissenschaftlern in Unternehmen (Agreiter; Schindler 2000). Im Zusammenhang mit den Bachelor-Studiengängen vermisst man bisher in den meisten Verlautbarungen, auch seitens der Anbieter dieser Studiengänge, entsprechende Hinweise. Dies muss umso mehr erstaunen, als die Einführung von Bachelor-Studiengängen ausdrücklich mit der Notwendigkeit der Berufsqualifizierung begründet wird. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass – von wenigen Ausnahmen abgesehen – unausgesprochen von einer Art Arbeitsteilung ausgegangen wird: Das Lehrangebot der Bachelor-Studiengänge ist für die Fach- und Methodenkenntnisse zuständig, während es Aufgabe der Studierenden ist, sich neben dem Studium Schlüsselqualifikationen anzueignen. Dahinter könnte die wohl nicht unrealistische Einschätzung stehen, dass der Erwerb von Schlüsselqualifikationen in einem sechssemestrigen Studium ohnehin schwierig, wenn nicht

unmöglich ist. Sollte dies so sein, wäre auch in diesem Zusammenhang die notwendige Konsequenz, das Bachelor-Studium von vornherein als Teilzeitstudium zu konzipieren und die Praxiserfahrungen der Teilzeitstudierenden in das Studium zu integrieren, um dem Ziel der Berufsqualifizierung näher zu kommen. Das dürfte allerdings nicht bedeuten, dass die Verantwortung für den Erwerb der Qualifikationen neben dem Studium nur den Studierenden abverlangt wird. Im 'Forum Bildung' ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass Schlüsselqualifikationen „nicht allein in den Bildungseinrichtungen erworben werden“ können (Frankfurter Rundschau v. 24.1.2001, S. 4). Die Konsequenz müsste dann aber sein, dass die Hochschulen ihren Freiraum nutzen, Teilzeitstudienmöglichkeiten in Bachelor-Studiengängen zu eröffnen und dabei mit den anderen Lernorten der Teilzeitstudierenden sowie mit den Teilzeitstudierenden selbst zu kooperieren.

Literaturhinweise:

Agreiter, M.; Schindler, G. (2000): Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft. (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Monographien 56). München

Bargel, T.; Multrus, F.; Ramm, M. (1996): Studium und Studierende in den 90er Jahren. Bonn

Fries, M.; Gensch, S.; Schindler, G. (2000): Bachelor-Studiengänge an deutschen Universitäten. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1-2/2000, S. 69-83

Heine, Chr. (1999): Gestufte Studiengänge und -abschlüsse im deutschen Studiensystem. In: HIS Kurzinformationen A3. Hannover

Hondrich, K.O. (1994): Totenglocke im Elfenbeinturm. In: Der Spiegel 6/1994, S. 34-37

Schindler, G. (1993): Studentische Einstellungen und Studienverhalten (Bayer. Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. Monographien: Neue Folge 35). München

Schumann, D; Velder, J. (2000): Bachelor- und Master-Studien in Chemie an europäischen Hochschulen im Vergleich mit deutschen Beispielen. Mschr.

Stöbener, G. (2000): Dienst am Studenten. In: Die Zeit v. 27.4.2000, S. 36

Anschrift des Verfassers:

Dr. Götz Schindler

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Prinzregentenstr. 24

D-80538 München

E-Mail: Schindler@ihf.bayern.de